

Waldenburger Anzeiger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Dinstags, Donnerstags und Sonnabends.
Preis vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummern 8 Pf. — Insertionsgebühren pro kleingespaltene Zeile für Abonnenten 7 Pf., für Nichtabonnenten 10 Pf. Bei mehrmaliger Insertion entsprechender Rabatt. — Inseraten-Aannahme bis Abends 5 Uhr des vorhergehenden Tages. — Reclamen im Redactionstheil pro Zeile 20 Pf. — Geeignete Beiträge sind stets willkommen.

N^o 8.

Donnerstag, 18. Juli

1878.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den am hiesigen Rathhause aushängenden Aufruf zur „Wilhelmsspende“ wird andurch bekannt gegeben, daß hier bei Herrn Apotheker Languth,
= = Kaufmann Opitz,
= = Schmiedemeister Bernstein,
= = Fabrikant Ernst Gräfe

Sammelstellen errichtet sind.
Waldenburg, den 15. Juli 1878.

Der Stadtrath.
Conrady.

Birnbaum's Rede in Langenchursdorf.

(Schluß.)

Jedem ist das Gemd näher als der Koch. Darum ist es auch von größter Wichtigkeit, welche Stellung ein Abgeordneter zur Steuergesetzgebung einnimmt. Die Reichsregierung ist dem Reichstage mit Steuerprojecten entgegengetreten, von denen die Tabakssteuer die erheblichste ist. Die socialistische Partei hat im letzten Wahlkampf nur die einzige directe Einkommensteuer als berechtigt anerkannt, allein bei dieser Steuer würde eine ganze Menge von Vermögen gar nicht besteuert. Der oberste und wichtigste Grundsatz muß sein, Jeden nach seiner Fähigkeit zur Steuer heranzuziehen. Unterhält Jemand z. B. aus Liebhaberei einen großen Wildpark, der ja doch gar kein Einkommen liefert, so könnte der Mann, bestände nur die einzige Einkommensteuer, gar nicht zur Steuer herangezogen werden. Ebenso ist es mit den kostspieligen Sammlungen von Büchern und Münzen. Ohne eine Vermögenssteuer würden alle diese reichen Leute steuerfrei ausgehen.

Wir kommen nun zur indirecten Besteuerung. Man sagt, die indirecte Steuer vertheuert die Waare. Ich will dem nicht widerstreiten. Die Socialdemokraten erklären sich gegen die indirecte Besteuerung, verlangen aber trotzdem den Schutz-zoll, der doch auch die Waare vertheuert. Wa-

rum wählt man die indirecte Besteuerung überhaupt? Kein Staatsmann wird sie deshalb einführen wollen, um die Waare zu vertheuern, sondern er wählt sie, einmal weil sie leichter zu bekommen ist, sodann aber, weil es in das Belieben des Einzelnen gestellt ist, ob er viel oder wenig zur Besteuerung geben will. Vor allen Dingen wird jedoch nur auf solche Gegenstände eine Steuer zu legen sein, die mehr den Charakter des Luxus tragen. Daß nicht Brod, Fleisch und Salz besteuert werden dürfen, versteht sich von selbst. Das Beispiel anderer Länder beweist, daß über Steuerdruck da am wenigsten geklagt wird, wo die Steuer zumeist indirect eingezogen wird. Man rühmt Frankreichs Wohlstand, das seine Milliarden so schnell bezahlt habe und heute nichts mehr davon verspüre. Wir in Deutschland hätten das bis auf den heutigen Tag nicht fertig gebracht. In Frankreich tragen aber auch die indirecten Steuern sechs Mal so viel ein wie die directen. Selbst die Communen erheben hohe indirecte Steuern, so nimmt Paris durch das Octroi jährlich 18 Millionen Franks ein. Wie fühlbar müßte die Steuer für die Pariser sein, sollten sie dieselbe direct aufbringen. Wollten wir in Deutschland alle Bedürfnisse durch die von den Socialdemokraten verlangte einzige Einkommensteuer bestreiten, dann würden wir nicht mehr 9—11 Pfennige, sondern 94—98 Pfennige für die Einheit bezahlen müssen. (Den

Socialdemokraten ist es auch hierbei wohl weniger um eine gerechte Vertheilung der Steuern zu thun, als darum, die Steuer recht drückend fühlen zu lassen, um die Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu steigern. — D. Red.)

Sehen wir uns nun nach einem Besteuerungsgegenstande um, so ist es in erster Linie der Tabak. Es ist ein ganz thörichter Gedanke, anzunehmen, der Tabak gehöre zu den unentbehrlichen Bedürfnissen; das Rauchen ist vielmehr eine von Jugend auf angewöhnte Leidenschaft. Auf die Arbeitskraft hat dasselbe nicht den mindesten Einfluß. Ich bin selbst starker Raucher und doch halte ich den Tabak für kein unentbehrliches Bedürfnis. Fassen wir nun denjenigen Theil in's Auge, der durch Einführung der Tabakssteuer betroffen würde. Frauen und Kinder rauchen nicht, und da bei uns in Deutschland die Kinder ungefähr 55 Procent, die Frauen wiederum die Hälfte von der übrig bleibenden Bevölkerung betragen, und von den Männern die Hälfte ebenfalls nicht raucht, so bleibt nur eine kleine Zahl von Rauchern, welche die Steuer tragen müssen und diese mögen dann ihren Genuß auch bezahlen. Muß diese Steuer auf andere Weise aufgebracht werden, so werden nicht die Raucher allein, sondern auch Frauen und Kinder davon betroffen. Bis jetzt hat ein Zwiespalt zwischen Regierung, welche das Tabaks-Monopol anstrebte, und Reichstag, der sich das

Fenilleton.

Die Engelsstimme.

Erzählung von

Sans Waschenhufen.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, du irrst dich, Mutter,“ rief sie heftig. „Wenigstens so weit es mich betrifft!“

Sie erhob sich schnell und überrascht; sie trat vom Fenster zurück, immer auf die Straße hinab schauend.

Botmer, vom hohem Boe den Traber seines Phaeton leitend, fuhr in dem leichten Staubregen die Straße herab und hielt vor dem Hause. Ein Zittern überfiel Elsbeth; ihr Fuß bewegte sich flüchtig und hielt dennoch wieder inne; sie war ungeschlüssig, ob sie das Wohnzimmer verlassen oder bleiben sollte.

Die Mutter errieth an Elsbeths Aufspringen und dem hellen Geräusch des Wagens in der stillen Straße, daß sie einen Gast zu erwarten habe. Das konnte nur Einer sein. Forschend ruhte ihr Auge auf der Tochter, deren Fluchtversuch ihr um so weniger ernstlich erschien, als Elsbeth inmitten des Zimmers blieb.

Botmer war in der That seit Elsbeths Ankunft ein fleißiger Besucher der Familie; er kam anfangs zweimal in der Woche, dann dreis-, viermal und

öfter. Er überhäufte die Rätthin mit Artigkeiten und Präsenten, zu denen er der Gattin seines früheren Chefs gegenüber ein Recht zu haben behauptete. Er war gegen Elsbeth von äußerster Galanterie, und getragen vom Glück, erfolgreich gegen sein eigen und kühnstes Hoffen in all seinem oft waghalsigen Börsenspiel, fühlte sich der junge Mann auf einem gesellschaftlichen Sockel, der ihn berechtigte, dem schönen, pikanten, aber so launenhaften Mädchen in ernstester Weise den Hof zu machen.

Elsbeth nahm das an. Es gab Tage, an welchen sie ihn durch die übermüthigste Laune zum Entzücken hinriß, denn war sie auch nach den Regeln der Schönheit nicht schön, so war sie doch jung und der Rosenkammer der Jugend schien selbst durch den geheimen Kummer nicht verwischt zu werden, sobald sie lächelte, sobald ihr freundlich, zuweilen sogar seelenvoll lächelndes Auge die pikanten Züge überstrahlte. Sie konnte ausgelassen sein und war es, wenn sie äußere Gelegenheit fand, sich von ihren düstren Lucubrationen loszureißen, die oft ihre Nächte heimsuchten; sie entwickelte auch in der Unterhaltung eine Pikanterie, die auf frühzeitige Uebung des frischen Geistes in bevorzugter Gesellschaft schließen ließ. Aber sie war unberechenbar in ihrer Stimmung, und dennoch glaubte die Mutter beobachtet zu haben, daß sie sich gewaltsam aus den düstren Banden zu reißen suchte, wenn Botmer sie gerade in denselben überraschte;

daß sie sich die Mühe gab, ihm gefallen zu wollen.

Desto unerklärlicher war's ihr aber, wenn Elsbeth wiederum Momente hatte, in welchen sie nervös werden konnte beim Klange von Botmers Namen bis zu dem Grade, daß es sie fieberhaft schüttelte und sie das Taschentuch vor das Antlitz legte, um zu verbergen, was in diesem vorging.

Niemand kümmerte sich weniger darum, als der Vater. Der hörte nicht einmal darauf, wenn seine Frau ihm von Botmer und Elsbeth, von einer möglichen Vermählung der Beiden sprach. Er war zerstreut, oft mißgestimmt, und ward das letztere immer mehr.

Sein Sohn, den er für ein Muster in Fleiß und Strebamkeit gehalten, hatte ihm noch eine zweite Ueberraschung bereitet. Er hatte in den letzten Semestern Schulden gemacht, die dem Vater über dem Kopf zusammenschlugen. Die Wucherzinsen, durch welche dem Alten die Verpflichtungen des Sohnes so lange verheimlicht worden, wollten bezahlt sein. Die Gläubiger sandten Drohungen, es liefen bereits gerichtliche Citationen ein. Und zu was nuzten jetzt die Vorwürfe, die der Sohn mit stoischem Gleichmuth anhörte! Der Papa mußte zahlen, und woher nehmen bei der Theuerung und dem nie ausreichenden Gehalt!

Der Finanzrath ersparte Frau und Tochter so viel wie möglich den Kummer und verschloß seine Sorge in sich. Damit ward aber auch er selbst

Recht der Steuerverwilligung und der Controle nicht nehmen lassen wollte, bestanden; aber wenn die Regierung auch das Monopol bekommt, so geht doch das Recht der Controle und der Verwilligung nicht verloren. Ich bin aber aus anderen Gründen gegen das Monopol; namentlich aus dem Grunde, weil die Einführung des Monopols die Schädigung eines sehr blühenden Gewerbes mit sich brächte. In Deutschland werden gegenwärtig mit der Tabakfabrikation mindestens 200,000 Cigarren- und Tabakarbeiter beschäftigt, Frankreich, welches das Monopol hat, betreibt dies mit 36,000 Arbeitern. Es würden demnach eine ganze Menge Arbeiter brodlos werden. Das Monopol würde aber auch vor zehn Jahren eine vernünftige Einnahme gar nicht geben. Ich bin vielmehr für eine andere Besteuerung, wenn damit die Matricularbeiträge, die pro Kopf der Bevölkerung, gleichviel ob sie reich oder arm ist, erhoben werden und deshalb höchst ungerecht ist, beseitigt werden können. In England beträgt die Steuer auf einen Centner Tabak über 100 Thaler; die englische Bevölkerung empfindet diesen Nachtheil nicht; gerade in der arbeitenden Klasse wird trotz des hohen Preises am meisten geraucht, denn die höheren Klassen sehen das Rauchen noch heute als eine unanständige Beschäftigung an. Diese Verhältnisse veranlassen mich, entschieden für das Prinzip einer vernünftigen indirecten Besteuerung bei allen denjenigen Gegenständen einzutreten, die nicht nothwendig gebraucht werden, wo Jedem freisteht, ob er sie haben will oder nicht.

Herr Professor Dr. Birnbaum berührte sodann noch den durch die Bevölkerung gehenden hochconservativen Ton, hervorgerufen durch den Mißbrauch, der in den letzten Jahren mit den Freiheiten getrieben wurde, und schloß damit seinen Vortrag.

Politische Rundschau.

Waldenburg, 17. Juli 1878.

Der am Sonnabend unterzeichnete Friedensvertrag ist nunmehr in die Oeffentlichkeit gelangt. Von den „Times“ am Sonnabend zuerst gebracht, enthielten nach dieser Quelle die Pariser Journale den Vertrag bereits am Sonntag früh, während die Berliner Blätter, die also am Orte des Congresses erschienen, erst am Montag mit dem Vertrage aufwarten konnten. Beweis, welche Achtung der Presse bei uns entgegengebracht wird. Selbstverständlich ist der Vertrag so lange nicht in voller Gültigkeit, als nicht die Souveraine, resp. der Präsident der beteiligten Mächte den Vertrag ebenfalls unterzeichnet haben. Der wesentliche Inhalt stimmt mit den bereits darüber gemachten Mittheilungen ziemlich überein, so daß wir uns in der Wieder-

täglich verschlossener und unzugänglicher, und was ihn am meisten wurmte: er hatte sich bereits so weit demüthigen müssen, seinen früheren Untergebenen, Botmer, dem jetzt die Bergwerke in den Händen wuchsen, um ein Darlehen zu bitten, das ihm hinterdrein wie ein Tropfen in's Meer erschien, da der Sohn betheuert, er habe keine weiteren Schulden, und hinterdrein kein Posttag verging, ohne daß sich neue meldeten, die der Sohn mit der größten Gemüthsruhe der Sorge seines Vaters überließ, der wiederum sich um Hilfe an seinen jungen Freund wandte.

So kam Botmer also auch heute Mittag. Er fand die beiden Damen im Wohnzimmer und betrat dasselbe mit dem glücklichen Auge eines Mannes, der dem Gegenstande seiner Sehnsucht gegenüber steht.

In leichter, eleganter Haltung trat er zunächst zur Mutter, sie begrüßend, dann zu Elsbeth, ihre Hand ergreifend, um sie an seine Lippen zu führen.

Das Mädchen schien sein Gleichgewicht noch nicht wieder gefunden zu haben. Scheu, und dennoch mit keinem Zeichen der Abneigung blickte sie dem wirklich interessanten, so lebensfrischen, vom Bewußtsein des Glücks gehobenen Mann entgegen, dessen Benehmen, Toilette und Sprache in jedem Zoll den Gentleman verrieth. Sie beantwortete seinen Gruß nicht, sie überließ ihm die Hand, und dennoch, einer ganz plötzlichen

gabe des Vertrages kurz fassen können. Bulgarien wird ein selbständiges, tributpflichtiges Fürstenthum unter Oberhoheit des Sultans, erhält christliche Regierung und Nationalmiliz; der Fürst wird von der Bevölkerung gewählt und von der Pforte bestätigt. Die Provinz Ostrumelien bleibt unter der directen politischen und militärischen Autorität des Sultans, wird aber von einem christlichen Generalgouverneur verwaltet. Der Sultan darf an den Grenzen Befestigungen errichten und Truppen unterhalten. Bei Bedrohung der inneren und äußeren Sicherheit darf der Generalgouverneur die türkischen Truppen berufen, die Pforte muß jedoch hiervon die Mächte benachrichtigen. Falls die Pforte und Griechenland sich über die Grenzrectification nicht einigen können, bieten die Mächte ihre guten Dienste an. (Diese höchst sonderbare Bestimmung befindet sich in Art. 24. Es wird nöthig sein, sich diesen Artikel im Gedächtniß zu behalten.) Bosnien und die Herzegowina werden von Oesterreich besetzt und verwaltet. In Betreff Montenegro's, und zwar der Unabhängigkeit des Landes, der Cultusfreiheit, der Grenzfeststellungen, erfolgt die Annexion Antivari's unter bestimmten Bedingungen; die hauptsächlichsten sind, daß Montenegro keine Kriegsschiffe habe und seine Gewässer allen Kriegsschiffen geschlossen bleiben und Oesterreich den Hafen und die Gesundheitspolizei der ganzen Küste übernimmt. Montenegro verständigt sich mit Oesterreich über das Recht, durch das neue Territorium Landstraßen und Eisenbahnen zu erbauen. Die Unabhängigkeit Serbiens und Rumaniens, sowie die Cultusfreiheit in diesen Staaten wird erklärt. Serbien und Montenegro übernehmen einen Theil der ottomanischen Schuld für die neuen Gebietsheile. Bessarabien fällt an Rußland. Die Donaudeltainseln, die Dobrudscha von Silistria bis Mangalia werden mit Rumänien vereinigt. Alle Befestigungen vom eisernen Thor bis an die Mündungen der Donau werden geschleift und kein Kriegsschiff unterhalb des eisernen Thores darf die Donau befahren. Kars, Ardahan und Batum werden an Rußland abgetreten. Die Pforte wird zur sofortigen Einführung der Reformen in Armenien verpflichtet. In der Türkei ist das Prinzip der vollen Religionsfreiheit aufrecht zu erhalten. Niemand darf wegen seiner Religion von den politischen Rechten und öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sein.

Im „Reichsanzeiger“ wird amtlich mitgetheilt, daß der Staatsminister und Vice-Präsident des Staatsministeriums, Graf zu Stolberg-Wernigerode, mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März d. J. beauftragt worden ist. — Fürst Bismarck gedenkt nach Kissingen zu reisen.

Laune folgend, entzog sie ihm dieselbe, wandte das Auge fort und starrte mit zerfahrenem Blick in's Zimmer.

„Elsbeth fühlt sich unwohl heute!“ griff die Mutter entschuldigend ein, vergeblich mahnend der Tochter Auge suchend.

„D nicht doch! . . . Es geht vorüber . . . Wir hatten Sie nicht erwartet, Herr Botmer!“ sprach Elsbeth, zu ihrem Sessel zurückwankend, während sie zerstreut auf einen andern deutete.

Botmer schien ein wenig betroffen.

„Sollte ich störend sein, Frau Käthlin . . .“ wandte er sich an diese.

„Ich bitte, Herr Botmer! Haben Sie Nachsicht!“ rief ihn Elsbeths Stimme aus seiner Verlegenheit.

Er wandte sich wieder zu dem Mädchen. Er sah, wie das bleiche Gesicht desselben ihn freundlich, bittend anlächelte, wie sie, am Fenster sitzend, ihm die Hand ausstreckte, als wolle sie wieder gut machen, was sie ihm angethan.

„Sie wissen, ich bin ein launenhaftes Geschöpf, mit dem man nicht strenge rechnen soll,“ lächelte sie, während er, glücklich, verzeihen zu sollen, die Hand ergriff.

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, Fräulein Elsbeth, ich will künftig bescheidener sein!“ sagte er mit trübem Lächeln. (Fortsetzung folgt.)

Die „N. N. Z.“ schreibt: Es gehen uns aus den verschiedensten Theilen des Reichs Zuschriften in Bezug auf die Vollstreckung der Todesstrafe gegen Hödel zu, welche sämmtlich mit großer Energie dafür eintreten, daß diesmal der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werde. Auch von Adressen an Se. kaiserl. und königl. Hoheit den Kronprinzen, welche mit Bezug auf denselben Gegenstand in Schlesien und in anderen Provinzen unterzeichnet werden, wird uns behufs Abdruck derselben Mittheilung gemacht. Wonnleich wir unsererseits, und mit uns wohl der größte Theil der Bevölkerung, durchaus auf dem Standpunkte der Herren Einsender stehen, glauben wir doch, zumal das Urtheil der höchsten Stelle noch gar nicht zur Entscheidung vorliegt, einstweilen von allen derartigen Veröffentlichungen Abstand nehmen zu sollen, welche den Charakter einer Einflußnahme auf die höchste Entscheidung Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen haben würde. Demungeachtet haben wir es als im öffentlichen Interesse liegend erachtet, von dieser namentlich seit dem Nobiling'schen Attentat sich täglich schärfer accentuirenden Bewegung, in welcher sich ein durchaus berechtigtes und in den Verhältnissen leider nur zu sehr begründetes Gefühl der Nation Bahn bricht, an dieser Stelle Kenntniß zu nehmen.

Wenn man von den rein katholischen Bezirken absieht, in denen weder von liberaler noch von konservativer Seite diesmal ein ernstlicher Versuch gemacht wird, die Wahl eines Centrumsmitgliedes streitig zu machen, herrscht überall eine Lebhaftigkeit der Agitation, die wenigstens zu der einen Erwartung berechtigt, daß die Zahl der Wähler am 30. Juli noch beträchtlich größer sein wird, als am 10. Januar 1877. Es würde das als ein Beweis gelten können, daß in immer weiteren Volkskreisen sich die Erkenntniß befestigt, wie viel von der Theilnahme jedes Einzelnen an den politischen Wahlen abhängt. Bisher ist seit Gründung des deutschen Reiches die Betheiligung am Wahlgeschäfte in erfreulichem Wachsthum begriffen gewesen. Während die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen bei den ersten Reichstagswahlen im Frühjahr 1871 nur 3,902,992 betrug, stieg sie 1874 auf 5,017,253 und 1877 auf 5,401,821. Es bedeutet diese letztere Ziffer freilich immer erst 66 Prozent der Wahlberechtigten, die sich im vorigen Jahre auf 8,943,628 beliefen.

Die Einberufung der österreichischen Landtage ist für den 24. September in Aussicht genommen; die Dauer der diesjährigen Session dürfte auf drei Wochen festgestellt werden. Die Landtagsneuwahlen, welche in diesem Jahre in den meisten Kronländern stattzufinden haben und die schon im März d. J. ausgeschrieben waren, aber später sistirt wurden, dürften, nach der „N. fr. Pr.“, in der ersten Hälfte des September vollzogen werden.

Zwischen Oesterreich und der Türkei ist eine Verständigung betreffs der Occupation von Bosnien erzielt worden, wobei jedoch eine österreichische Garantie des türkischen Gebietes in Europa ausgeschlossen. Die bosnischen Insurgenten haben beschlossen, den Congressbeschuß anzunehmen und sich dem Commandanten der Occupationarmee zur Verfügung zu stellen.

Zu allem Ungemach, welches das Ergebnis des Congresses und der englisch-türkische Defensivvertrag den Franzosen in neuester Zeit zugefügt haben, kommt nun auch die Kunde von einem unter der eingeborenen Bevölkerung von Neucaledonien, einer im französischen Besitze befindlichen australischen Insel, ausgebrochenen Aufstände.

Oertlicher und sächsischer Theil.

* Waldenburg, 17. Juli. (Coloradokäfer.) Das königliche Ministerium des Innern erläßt folgende Verordnung, den Coloradokäfer betreffend. Durch die Verordnung des Ministeriums des Innern, den Coloradokäfer betreffend, vom 27. März laufenden Jahres sind die Behörden angewiesen worden, sobald sie zu der Annahme, daß an einer Stelle der Coloradokäfer sich eingefunden habe, Grund zu haben glauben, ein oder einige Exemplare der vorgefundenen verdächtigen

Käfer und Larven an den mit der sachverständigen Untersuchung beauftragten Professor Dr. Nitsche in Tharand einzusenden. Um zu verhüten, daß bei etwaiger Abwesenheit des Genannten von Tharand die Erledigung der Angelegenheit eine Verzögerung erleide, wird hierdurch weiter angeordnet, daß alle aus erwähntem Anlaß an Professor Dr. Nitsche ergehenden Zuschriften und Sendungen äußerlich auf der Adresse mit der Bezeichnung „Colorado-Käfer betreffend“ versehen werden. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß die während einer etwaigen Abwesenheit des Genannten an denselben mit dieser Bezeichnung ergehenden Zuschriften und Sendungen an einen anderen Sachverständigen zur Erledigung gelangen.

(Zur Wahl.) Je näher der Wahltag rückt, desto eifriger wird die Wahlagitation betrieben; es läßt sich nicht leugnen, daß diesmal die Wahl am bedeutungsvollsten ist, daß es sich mehr als je zuvor darum handelt, gegenüber den hochlobernden Leidenschaften und der gewissenlosen Wählerei den Sinn für Ordnung und Recht aufrecht zu erhalten. Mehr als je handelt es sich darum, daß jeder Wahlberechtigte nicht durch Vernachlässigung seiner Pflicht das Wohl der Gesamtheit, seiner Familie, seiner Person, seines Geschäfts schädige, sondern daß er mit eintretenden abermaligen Sieg einer Partei zu verhindern, deren Bestrebungen nur auf Umsturz und Zerstörung des Bestehenden hinauslaufen, deren Kandidaten ihre Pflichten als Reichstagsabgeordnete so wenig erfüllen (sagen sie ja selbst, daß sie nur der Agitation halber sich wählen lassen), daß ihre Wahlkreise bei der etwaigen Wiederwahl eines Socialdemokraten so gut wie unvertreten sein werden. Können wir uns an unseren Reichstagsabgeordneten mit Wünschen und Beschwerden wenden, um sie im Reichstage vorzubringen, wenn er, anstatt bei den Verhandlungen in Berlin zu sein, im Lande umherreist und Agitationsreden hält? Sage Niemand, daß er kein Interesse bei der Wahl hat, Jedem kann eine Zeit kommen, und davor ist Niemand sicher, wo er sich beschwert, bedrückt oder benachteiligt fühlt, wo er sich mit seinen Beschwerden an irgend Jemanden wenden möchte, der ihm den rechten Weg zeigt, den er einschlagen soll, und der selbst im Reichstage, wenn es geeignet ist, seine Sache vorbringen kann. Und darum wähle Jeder einen Mann, zu dem er Vertrauen haben kann, erfülle Jeder seine Pflicht, lasse Niemand sich durch die Verhinderung einiger Minuten abhalten.

(Wilhelmspende.) Die Listen zur Einzeichnung für die Wilhelmspende sind nunmehr auch in unserer Stadt nach einer Bekanntmachung des Stadtrathes zur Auslegung gekommen. Wir möchten in dieser Beziehung noch besonders darauf aufmerksam machen, daß es sich bei dieser Sammlung nicht um das Zusammenbringen großer Summen handelt, sondern daß es vielmehr nur ein Ausdruck der Liebe und Treue gegen den Kaiser sein soll. Namentlich auch den Kindern und allen anderen Familiengliedern wird damit Gelegenheit geboten, patriotische Liebe zu unserem Heldenkaiser mit einigen Pfennigen an den Tag zu legen.

(Der sächsische Landtag), dessen Schluß durch königliches Decret auf den 18. Juli festgesetzt war, wird dem Vernehmen nach um einige Tage verlängert werden, weil die noch vorliegenden Gegenstände nicht innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit erledigt werden können.

(Der Vertrag der Krone Sachsen) mit dem Hause Schönburg ist nun auch von der Ersten Kammer mit einigen kleinen Abänderungen angenommen worden. Nun kommt es noch darauf an, ob das Haus Schönburg mit den von beiden Kammern gemachten Vorschlägen einverstanden ist.

(Die Eisenbahnankaufsprojecte) der sächsischen Regierung haben in der zweiten Kammer zumeist Fiasco erlitten. Nachdem die gedachte Körperschaft den Ankauf der Bahn Chemnitz-Bürschwitz abgelehnt hatte, hat sie auch die Ablehnung der Ankaufe der Eisenbahnen Gößnitz-Gera und Mehltheuer-Weida ausgesprochen. Nur dem Ankauf der Linie Annaberg-Weipert und der Muldenthalbahn hat die Kammer zugestimmt.

(Der erzgebirgische Sängerbund),

der zu Schloßchemnitz am 14. Juli seinen 11. Sängertag abgehalten hat und auf eine Anregung, die ihrer Zeit von Meerane ausging, 1862 seine Gründung fand, zählt heute 50 einzelne Vereine mit nahezu 1500 Sängern; circa 900 davon waren in Schloßchemnitz versammelt.

Altenburg. In letzter Zeit schlug der Blitz in ein Feld bei Dobraschütz, das mit Rüben bestellt ist. Sämmtliche Rüben auf einer fast zirkelrunden Fläche von fast vier Metern im Durchmesser wurden breit geschlagen und versengt.

Zwickau, 15. Juli. In hiesigen Lokalblättern veröffentlichten 101 Officianten und Arbeiter des Steinkohlenwerkes Friedrich Ebert in Oberhohndorf aus eigenem freien Willen und ohne Zwang von irgend welcher Seite eine Erklärung, in welcher sich dieselben dahin auslassen, daß sie bei der bevorstehenden Reichstagswahl für die Candidaten der Ordnungspartei stimmen werden. Eine ebensolche Erklärung haben die Beamten und Arbeiter der Königin Marienhütte in Cainsdorf erlassen.

Leipzig, 16. Juli. Der diesjährige internationale Productenmarkt in Leipzig findet Montag, den 22. Juli statt.

Djajak, 15. Juli. Vorgestern war hier eine socialdemokratische Versammlung angekündigt, in welcher Socialist Buchhalter Gädlich aus Leipzig sprechen sollte. Die Ordnungsparteien waren so zahlreich erschienen, daß sie die überwiegende Majorität bildeten und einen ihrer Leute zum Vorsitzenden bestimmten; dabei kam es zu keinem Resultat, weshalb die Versammlung polizeilich geschlossen wurde. Eine in Müggeln anberaumte socialdemokratische Volksversammlung hatte dasselbe Schicksal.

Geithain. Der 26 Jahre alte Schieferdecker Müller ist hier von einem zu deckenden Dache gestürzt und zuerst auf einen Balken und dann mit dem Kopf auf eine Mauer aufgeschlagen. Der Unglückliche gab nach 6 Stunden seinen Geist auf.

Pirna, 12. Julie. Gestern Abend spielte sich in Nitschners Bruch Nr. 28 in Posta eine erregende Szene ab. Kurz nach 3/46 Uhr kam mit donnerähnlichem Getöse ein mächtiger Haufen grobes Gerölle herab und verschüttete den Bruchmeister Wilhelm Willkomm. Obwohl alle Anwesenden der einen Meinung waren, daß Willkomm fürchterlich zerschmettert sein müsse, machte man sich doch ungesäumt an die Räumungsarbeit. Endlich bei Einbruch der Nacht, nach 3 1/2 stündiger, gefährvoller angestrengtester Thätigkeit gelang es, unter Aufbietung aller Kräfte, an den Ort zu gelangen, wo der Leichnam, der Berechnung der Sachverständigen nach, liegen mußte. Doch welches Glück! Zum Erstaunen Aller fand man den Bruchmeister in einer Höhlung, kaum so groß, daß der Körper Platz hatte, nach lebend vor, aus welcher schrecklichen Lage er dann auch befreit werden konnte. Obwohl der Bedauernswerthe so eingeengt gelegen hatte, daß er kaum zu athmen vermochte, ist er doch bis auf eine starke Verletzung der linken Hand, welche eingeklemmt war, sonst unverletzt.

Bermischtes.

Ein anderer Hödel. Ein 17jähriger Bursche, der Buchhalter Carl Eduard Heinrich Franz Kasseböhrer, ist am vorigen Sonnabend vom Berliner Stadtgericht wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Angesichts der fortgesetzten Leugnungen socialdemokratischer Blätter, ihre Lehre habe Hödel und Nobiling zu ihrer verruchten That veranlaßt, ist es wichtig, zu constatiren, daß dieser kaum der Schule entlassene Kasseböhrer, der es doch unstreitig nöthiger hatte, sich in seinem Fache weiter zubilden, einen ganzen Berg von socialdemokratischen Schriften und Zeitungen aufgespeichert hatte und ein eifriger Besucher socialdemokratischer Versammlungen war. Am 5. vor. Mts. befand sich Kasseböhrer in einer Berliner Restauration und äußerte der Kellnerin gegenüber, daß Hödel und Nobiling die einzig vernünftigen Kerls seien, die wohl gewußt hätten, was sie wollten, er bedauere nur, daß der Kaiser nicht getödtet worden sei, da dann bessere Zeiten gekommen sein würden. Auf die Frage eines Gastes an Kasseböhrer, ob derselbe vom Tode

des Kaisers denn etwas für sich und seine Partei erhoffe, antwortete er: „Ja, das hoffe ich und das hoffen wir alle.“ Wunder welche Selbenthat glaubt ein solcher Grünshabel auszuführen, wenn er in der frechsten Weise einen Greis beschimpft, von dessen Sorgen und Mühen im Dienste der Allgemeinheit er noch nicht einmal eine blasse Ahnung hat. Von Interesse ist noch, was der Staatsanwalt in der Anklagebegründung sagt: Man habe anlässlich der Majestätsbeleidigungen von einer Aera des Denunciantenthums gesprochen, aber es würde richtiger gewesen sein, von einer Aera der Schmach zu sprechen, welche durch einzelne Individuen auf das deutsche Volk gehäuft wurden sei. Es sei unerhört, daß eine große, eine erschreckende Anzahl der eigenen Landesfinder sich nicht entblödet habe, das Attentat gut zu heißen, während selbst das Ausland über dasselbe entrüstet gewesen sei. Diese Gefinnung spitzte sich zu in der Person des Angeklagten. Noch nicht einmal 18 Jahre alt, besuchte derselbe seit Jahren socialdemokratische Versammlungen, schöpfte er sein Wissen aus socialdemokratischer Lectüre. Er sei frech genug, es auszusprechen, daß er als Socialdemokrat bedaure, daß das Attentat nicht vollständig geglückt sei. Das habe der Angeklagte in der Voruntersuchung, das habe er ihm, dem Staatsanwalt gegenüber gesagt, und habe es jetzt nicht zurückgenommen. Man werde vielleicht mit der Behauptung aufreten, es sei dies der Ausdruck einer einzelnen Person; dem sei nicht so; es sei die Folge socialistischer Lehren, es zeige, wohin das systematische Aufheben jener Partei führe; in den Neußerungen des Angeklagten finde sich die Gefinnung der Partei, zu der er gehöre, ausgedrückt. Der Angeklagte erinnere in seinem Auftreten an Hödel; dieselbe Frechheit, dieselbe Renommisterei, dieselbe Schule, nur daß Hödel in seinem Cynismus noch weiter ging. Nur eine Bemerkung wolle er zum Schluß noch an diesen Fall knüpfen: Man habe neuerdings in socialdemokratischen Kreisen damit begonnen, eine Rechnung darüber aufzustellen, wie viele Jahre Gefängniß durch Strafen wegen Majestätsbeleidigung herauskämen, man hätte lieber ausrechnen sollen, wie viel Elend durch die socialistischen Irrlehren über ganze Familien gebracht worden sei.

Im Gefängniß. Die „Berl. Fr. Pr.“ klagt, daß ihre im Plözenseegefängniß befindlichen Redacteurs jetzt strenger behandelt werden als früher. Most sei im fogenannten „Maskenflügel“ untergebracht. Tritt in dieser Abtheilung ein Gefangener aus der Zelle, so hat er eine Mütze mit langem, herabhängendem Schirm, in welchem zwei Löcher für die Augen sich befinden, aufzusetzen und seine Nummer an die Jacke zu stecken. Denn Keiner wird mehr bei seinem Namen, Jeder nur bei seiner Nummer aufgerufen.

Der Name Nobiling ist ein Name der Schande geworden. Verschiedene Träger dieses Namens haben um die Erlaubniß nachgesucht, ihren Namen ändern zu dürfen.

Ein entsetzliches Verbrechen wurde vor einigen Tagen auf dem Gute Georgenhof bei Sonnenwalde im Regierungsbezirk Merseburg verübt. Der „M. Z.“ berichtet man hierüber Folgendes: Der 18jährige Verwalter G., Sohn einer angesehenen Familie in Dahme, mißhandelte eines der Rutschpferde und wurde deswegen von dem Rutscher zur Rede gestellt, worauf Beide in Streit geriethen. G. drohte mit dem Messer, wurde aber von dem Knechte mit einer Tracht Schläge abgefertigt. Als bald darauf der Rutscher über den Hof geht, ruft der junge G. den auf dem Hofe befindlichen Leuten aus dem Verwalterfenster zu: „Paßt auf, wie mein Hase purzeln wird!“ — und im nächsten Augenblick sinkt der Rutscher, von der Kugel des G. getroffen, todt zu Boden. Gleich darauf frachte ein zweiter Schuß. Als man ins Zimmer drang, fand man auch den Verwalter als Leiche. Mit einem Revolver hatte er sich selbst getödtet und dadurch seinem irdischen Richter sich entzogen.

Unterschied. Wer ist schmutziger, die Christen oder die Juden? Die Christen, weil sie von den Juden angefehmt werden.

Wenn nicht, denn nicht. Der „Insterburger Ztg.“ wird von einer „Zuschauerin“ folgendes niedliche Ereigniß mitgetheilt: „Freitag Nachmittags hatte eine sehr feine, hier wohlbekannte Dame

das Unglück, ihrer enggebundenen Röcke wegen den Kinnstein in der Linienstraße, welcher nach dem Regen meistens unter Wasser steht, nicht passiren zu können. Verzweifelt stand sie vor demselben, als ein sehr resoluter Mann desselben Weges kam, die Dame sanft über den Kinnstein hob und ruhig seines Weges ging; diese, empört darüber, ließ ihren Zorn in Redensarten aus; der Mann hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als die bewußte Dame mit den Worten „wenn nicht, denn nicht“ auf ihren früheren Platz zurückzusehen.“

Eine merkwürdige Erscheinung ist der kleine, 4 1/2-jährige Moritz Frankl aus Fünfkirchen in Ungarn, den sein Vater am 11. d. M. auf der Redaction des „Pester Lloyd“ präsentierte. Es ist beinahe beängstigend, zu sehen, schreibt das genannte Blatt, wie der „Dreikäsehoch“ die complicirtesten Rechnungen mit ganzen und gebrochenen Zahlen im Kopfe ausführt und, während man noch kaum zur Hälfte mit dem Nachrechnen fertig ist, triumphirend bereits das Resultat verkündigt. Eigenthümlich und für den Zuschauer peinlich ist es, wie sich der Kleine während der Arbeit benimmt. Keinen Moment bleibt er ruhig, er bewegt Hände und Füße, hier und da pfeift er — man erhält den Eindruck, als sei er geistesabwesend, während man das Gehirn in angestrengtester Denkhätigkeit zu belauschen scheint. Wenn er sich manchmal in der Endziffer irrt, starrt er noch wie verloren vor sich hin, er bleibt unruhig, Hände und Füße, der ganze Leib sind in ununterbrochener Bewegung, er ist unwirsch, wenn man zu ihm spricht — dann sagt er stoßweise die correcte Zahl, er wird wieder ein kleines, unbefangenes Kind, das mit einem Stück Papier spielt, während er früher einer knarrend fungirenden Rechenmaschine glich. Das Bébé, das in verblüffend kurzer Zeit zu sagen weiß, wie viel Secunden in 48 Jahren enthalten sind, ist mit seinem merkwürdig construirten Gehirn eine Abnormität, die nicht unter die Duzend-Wunderkinder gereiht werden soll.

Landwirthschaftliches.

Die Heidelbeere. Ein Naturfreund in Sebnitz schreibt darüber: Daß die Heidelbeere im Haushalt die verschiedenartigste Verwendung als Compot, Suppe, Mus, Kuchen zc. findet, ist bekannt genug. Ebenso bekannt ist es, daß dieselbe als

ein Universalmittel des Volkes gilt, welches auch durch den Ausspruch: „Ein Heidelbeerjahr, kein Doctorjahr“ bestätigt wird. Die Waldbeeren sind, sowohl roh als getrocknet, ein vorzügliches Mittel wider die Diarrhöe. Sie besitzen nämlich eine gelinde, zusammenziehende Kraft, welche die Fäserchen des Magens und der Gedärme stärkt, mithin die allzu große Erschlaffung dieser Theile hebt. Die Natur bietet sie gerade zu einer Zeit uns an, wo in der Stadt und auf dem Lande in Folge der frischen Gemüse, Kartoffeln zc. die meisten Krankheiten, besonders der Durchfall, vorkommen. Die ganze Pflanze soll viel Gerbstoff enthalten und in manchen Gegenden statt der Eichenrinde zum Gerben der Häute gebraucht werden. Die jungen Blätter geben, gut zubereitet und mit jungen Erdbeerblättern gemischt, einen Thee, der dem theueren chinesischen fast gleichkommt und dabei viel gesünder sein soll. Auch werden gut getrocknete Blätter zu Matratzen und Kopfkissen für solche Personen empfohlen, die mit langwierigen Fußschmerzen oder solchen Zufällen behaftet sind, die den Gebrauch der Federbetten nicht gestatten.

Standesamts-Register von Waldenburg vom 1. bis 15. Juli 1878.

Geboren: 4. eine unehel. Z. — 6. dem Weber Chr. Heinr. Frisch e. Z. Berehelt: 11. Tischler Joh. Gottlieb Lint aus Schmiden in Württemberg mit Emilie Ernestine Lindner von hier. — 13. Weber Carl August List aus Altstadt-Waldenburg mit Anna Reichmann von hier. Gestorben: 2. Marie Rosine verw. Käster, 76 J. 4 M. 28 T. — 3. Kürschnerstr. Carl Christian Siegert, 76 J. 7 M. 2 T. — 6. Johanne Christine verw. Rudolph, 84 J. 7 M. 11 T. — d. Anna Ernestine verw. Kuffer, 8 M. 26 T. — 10. Christine Theresia Uhlmann, 72 J. 9 M. 24 T. — 11. d. Weber Friedrich Hermann Kästner, 1 Jahr 21 T.

Amthliches.

Das hiesige fürstl. Schönburg'sche Gerichtsamt macht bekannt, daß es während der vom 21. Juli bis mit 31. August dauernden Gerichtsferien in Entsprechung der Verordnung vom 10. März 1859 nur in dringlichen Sachen expediren wird.

Der hiesige Stadtrath erläßt folgende Bekanntmachung: Die in dem hiesigen Einkommensteuer-Cataster verzeichneten Personen, welchen das Ergebnis ihrer Einschätzung nicht hat zugesertigt werden können, werden hierdurch aufgefordert, sich dieshalb bei der hiesigen Stadtsteuer-Sinnahme zu melden. Die erste, den 22. d. M. fällige Hälfte der Einkommensteuer ist längstens bis zum 10. August d. J. anher zu bezahlen.

Markt-Preise von Waldenburg

am 16. Juli 1878.

85 Kilogramm Weizen 17 Mk. 25 Pf. bis 18 Mk. — Pf. 80 Kilogr. Korn 11 Mk. 50 Pf. bis 12 Mk. — Pf. 70 Kilogr. Gerste 11 Mk. 25 Pf. bis 11 Mk. 75 Pf. 50 Kilogr. Hafer 6 Mk. 75 Pf. bis 7 Mk. 50 Pf. 1/4 Kilogr. Butter 55 Pf. bis 60 Pf. 4 Stück Eier 18 Pf. bis 20 Pf. 1/2 Kilogramm Rindfleisch 56 Pf. bis 60 Pf. 1/2 Kilogr. Schweinefleisch 68 Pf. bis 70 Pf. 1/2 Kilogr. Schöpfen-fleisch 61 Pf. bis — Pf. 1/2 Kilogr. Kalbfleisch 45 Pf. bis 48 Pf.

Marktbericht.

Berlin, 16. Juli. Spiritus loco —, —, Juli-August 52,40, Aug.-Sept. 52,50, Sept.-Oct. 52,—, Weizen loco 178—220, Juli 198,00, Juli-Aug. 199, Sept.-Oct. 199,00. Roggen loco 130, Juli-Aug. 129,50 Sept.-Oct. 132,50 Oct.-Nov. 133,50. Rübsöl loco 68,00, Juli 67,30, Sept.-Oct. 64,50, Oct.-Nov. 64,20.

Leipzig, 16. Juli. Spiritus loco 54,50. Weizen loco 200—219, geringer 187—197. Roggen loco 147—152. Rübsöl loco 69.

Breslau, 15. Juli. Spiritus per 100 Liter à 100 % per Juli 51,60, Juli-August 51,60, August-Sept. 51,60, Sept.-Oct. 50,80. Weizen per Juli 195, Juli-Aug. 195, Sept.-Oct. 190. Roggen per Juli 129, Juli-Aug. 129, Aug.-Sept. 135, Sept.-Oct. 136,00, October-November 136, Nov.-Dec. 137. Rübsöl loco 67, Juli 66, Juli-August 65,50, September-October 63,50, October-November 63,50, Nov.-Dec. 63,50, April-Mai 63,50.

Ortskalender von Waldenburg.

Fürstl. Sparkasse: Geöffnet Dinstags und Sonnabends von Vorm. 8—11, und Nachm. von 2—5 Uhr. Feuer-signale: Bei 3 Schlägen Feuer in der Stadt, bei 2 Schlägen in Altwaldenburg und Eichlaide, bei 1 Schlag in Altstadt-Waldenburg.

Königl. Steueramt: Obergasse 41. Expeditionsstunden von Vorm. 8 bis 12 und Nachm. von 2 bis 5 Uhr.

Post- und Telegraphen-Amt: Geöffnet Wochentags von Vorm. 7—12 Uhr, Nachm. 2—7 Uhr. Sonn- u. Feiertags von Vorm. 7—9 und 11—12 Uhr, Nachmittags 5—7 Uhr.

Standesamt: Expeditionsstunden Wochentags von Vormittags 8—12 Uhr, Nachmittags von 2—6 Uhr. Sonntags geschlossen. Für Eheschließungen nur Mittwochs und Sonnabends Vormittags geöffnet.

Forschungsverein, Obergasse 37, 1 Treppe: Geöffnet von Vormittags 9—12 Uhr und von Nachmittags 2—5 Uhr. Sonntags geschlossen.

Abfahrt der Bahnzüge von Waldenburg.

In der Richtung Glauchau: früh 6. 34, Vorm. 11. 8, Nachm. 2. 27 und 5. 47, Abends 8. 47.

In der Richtung Wurzen: Vorm. 8. 10, Nachm. 12. 11 (nur bis Großbothen) und 3. 35, Abends 6. 35 und 9. 43 (nur bis Penig).

Heute begannen wir mit der Verschrotung des von unserem neuen Braumeister Herrn R ö d e r t gebrauten hellen Lagerbieres.

Wir empfehlen dasselbe wegen seines Wohlgeschmacks und feinsten Spiegels ebenso wie unsere böhmischen und Exportbiere (Bairisch) zur geneigten Abnahme und fügen uns dabei auf die bereits im „Chemnitzer Tageblatt“ unterm 4. Juli veröffentlichten Resultate seitens des Vereins gegen Verfälschung der Lebensmittel veranlaßten Untersuchung des Sächsischen chemisch-technischen Laboratoriums in Chemnitz.

Altendorf, 11. Juli 1878.

Chemnitzer Societätsbrauerei.

Flurschutz.

Sämmtliche Feldgrundstücksbesitzer Waldenburg's diesseits der Mulde, werden hierdurch aufgefordert, sich wegen einer Besprechung, Flurschutz betreffend, heute Abend 8 Uhr in Bernstein's Restauration einzufinden.

Mehrere Grundstücksbesitzer.

Alte Regenschirmgestelle werden eingetauscht in dem

Schirmgeschäft von Julius Hübner.

Mützen für 1 Mark sind wieder vorrätzig, Kindermützen 75 Pf.

Neue Bollheringe empfiehlt Bernhard Opitz.

Ausverkauf von Spazierstöcken bei A. S. Schönherr.

Zur Beachtung!

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum halte mein Lager von bestem

englischen und Stettiner Portland-Cement „Stern“

bei eintretendem Bedarf in Tonnen und ausgewogen bei billigster Preisnotirung angelegentlichst empfohlen.

Waldenburg, Obergasse Nr. 48.

C. G. Hösselbarth.

5 Mark Belohnung

erhält Derjenige, der mir den Dieb anzeigt, welcher am Sonntag Nachmittags das Kraut von meinem Felde stahl und damit nach Eichlaide zu ging. Auch bezahle ich zwei Mark, wer mir andere Fälle dieser Art anzeigt, das ich gerichtlich vorgehen kann.

V. Krausse,

Gutsbesitzer in Dürrenuhlsdorf.

Einige Mädchen

finden in meinem Appretur-Geschäft dauernde Beschäftigung. Heinrich Pätzmann.

Visitenkarten

in sauberster Ausführung, à 100 von Mk. 2, à 50 von Mk. 1,25 an, liefert die Buchdruckerei des „Waldenb. Anzeigers“.

Laubsägenholz

in Ahorn und Erle empfiehlt die Tischlerei von

Louis Wilder,

Waldenburg,

Obergasse neben der Post.

Gutlohnende Schafstharbeit

wird in langen Ketten ausgegeben bei

Picht & Berger in Meerane.

ff. Engl. Syrup, à Pfd. 36 Pf.,

ff. Honig-Syrup, à Pfd. 20 Pf., empfiehlt

A. H. Schönherr.

Rechnungsformulare

sind vorrätzig in der Buchdruckerei des „Waldenburger Anzeigers“.

Kerkich.



Morgen Freitag ladet zum Schlachtfest ergebenst ein Emil Müller.

Berlag von C. Z. Kästner in Glauchau. Verantwortlich für Redaction, Berlag und Druck G. Kästner in Waldenburg.